

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1929. Prätorium : Therme

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **32 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXXII. BAND □ 1930 □ 2. HEFT

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1929.

Von *R. Laur-Belart.*

Prätorium: Therme.

a) Die Baureste.

Habent sua fata ruinae.

Mit diesem vielsagenden Wort muß ich den diesjährigen Bericht beginnen. Wer die Grabungen unserer Gesellschaft in den letzten Jahren verfolgt hat, der weiß, mit welchem Eifer wir das Prätorium, das zentrale Verwaltungsgebäude unseres Legionslagers aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. aufzudecken versucht haben. Wir hatten die Umrisse des Lagers gefunden, wir hatten drei Tore und die Via principalis, die Hauptstraße gefunden, wir kannten die Grundrisse anderer Lager, die Grundrisse anderer Prätorien, es durfte nicht schwer fallen, die Lage des Prätoriums von Vindonissa festzustellen. Als im Jahre 1908 im Grundstück 1283 eine Straße mit Kanal gefunden wurde, die gerade auf das Nordtor wies, erklärte sie S. Heuberger zur Via principalis des Lagers (ASA XI, S. 44), und alsbald wies ihn Ritterling brieflich auf die Gebäudereste hin, die O. Hauser 1897 westlich von dieser Straße gefunden und als Marstempel gedeutet hatte; Ritterling sprach die Vermutung aus, daß dieser angebliche Marstempel ein Bestandteil des Prätoriums sei (ASA XI, S. 50). Seither standen unsere Forschungen in dieser Gegend nur noch unter einer Direktive: Das Prätorium suchen und alles, was gefunden wurde, als irgendeinen Bestandteil des Prätoriums zu erklären versuchen: 1913 fand W. Barthel westlich der Hauptstraße eine Mauer; sie wurde als Ostmauer des Prätoriums erklärt. 1919 setzte eine allgemeine Betrachtung der damaligen Funde S. Heuberger außer Zweifel, daß Ritterlings Vermutung sicher sei: «Der Bau westlich von der Nordsüd-

straße war das Prätorium.» (ASA XXIII, S. 85.) Als man 1924 im Grundstück 1283, dort, wo von der Nordsüdstraße eine andere nach dem Westtor abzweigte, eine Gebäudeecke bloßlegte, war es die südöstliche Ecke des Prätatoriums (ASA XXVIII, S. 215 f.). Im nächsten Jahr folgten einige Kammern der Südfront

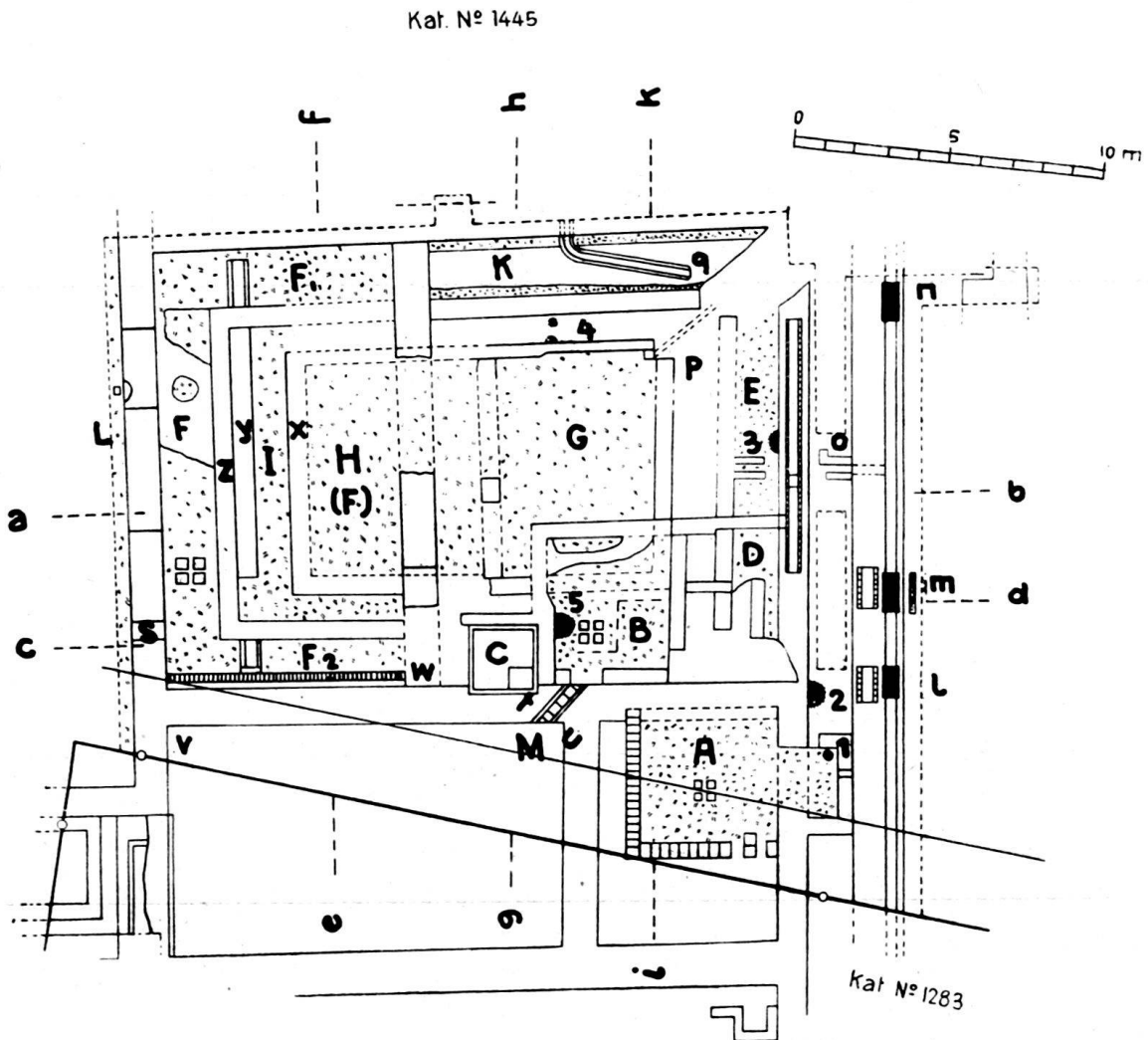


Abb. 1. Planaufnahmen der Ausgrabung 1929 von Oberstl. C. Fels.

des Prätoriums, und als wir 1926/27 in der nördlichen Hälfte von K. P. Nr. 1250 einen ganz überraschenden Grundriß einer großen Säulenhalle fanden, die O. Hauser schon teilweise ausgegraben und Marstempel genannt hatte, gab ich mir alle Mühe, zu beweisen, daß wir es mit dem tempelartig erweiterten Fahnenheiligtum des Prätoriums zu tun hätten (ASA XXX, S. 18 ff.). Ich konnte mich dabei auf gewichtige Argumente stützen: Im Lager von Novaesium am Niederrhein hatte man seinerzeit an ähnlicher Stelle ein gleiches Gebäude ge-

funden und es als Fahnenheiligtum identifiziert. Sodann hatte Hauser in dem Säulenbau verschiedene Votivtäfelchen an den Gott Mars gefunden, von denen O. Bohn nachwies, daß sie aus dem Fahnenheiligtum stammen müßten. Merkwürdig war nur, daß unter den Fundamenten dieses Fahnenheiligtums solche von einem Bade und über denselben wiederum Überreste eines andern Bades

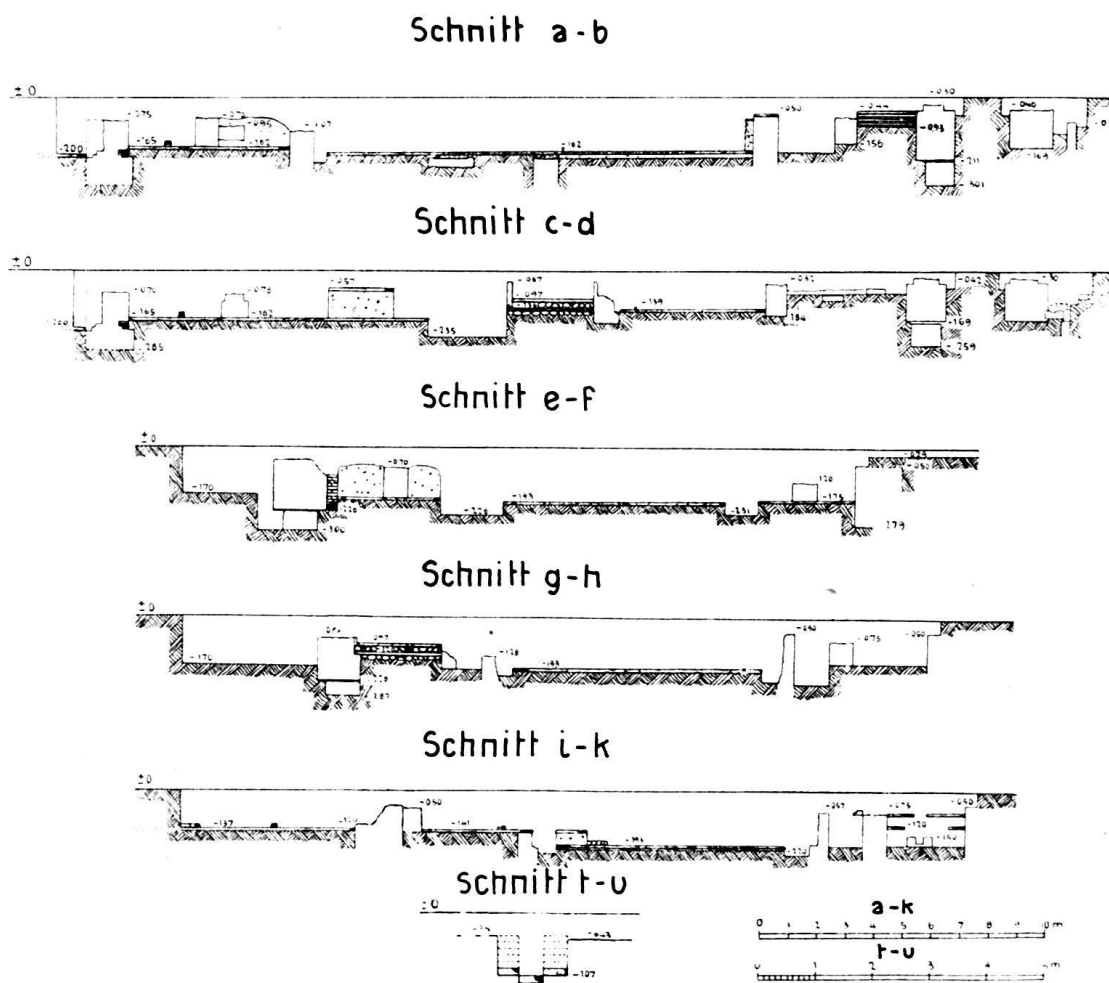


Abb. 2. Querschnitte zu Abb. 1 (C. Fels).

lagen. Die ersten Zweifel an meiner Beweisführung erhob Prof. Dr. Drexel vom archäologischen Institut in Frankfurt, der mir am 19. Juni 1928 schrieb: «Es wäre eine so merkwürdige Sache, wenn die erste und dritte Periode zu einem Bade und die zweite zum wirklichen Prätorium gehörte, daß ich sie lieber alle drei zu einem mehrfach umgebauten Bad rechnete.» An Bohns Fahnenheiligtum habe er nie geglaubt, und das betreffende Gebäude in Novaesium sei von den damaligen Ausgräbern falsch gedeutet worden; es handle sich nämlich auch

dort nach seiner Ansicht um ein Lagerbad. Der sog. Marstempel Hausers gehöre wahrscheinlich zu einer «basilica thermarum», zu einer überdachten Säulenhalle eines Bades. Nachdem die Grabung 1928 im Hof zwischen Südkammern und Säulenhalle in bezug auf die Erklärung des Gebäudes keine Fortschritte gebracht hatte, erwarteten wir für 1929 in der nördlichen Fortsetzung von K. P. 1250 die endliche Lösung des Problems; und wir sollten sie auch gründlich und einwandfrei erhalten.

Die Grabung 1929 wurde ganz auf dem Gebiet der Anstalt Königsfelden, also auf Staatsland durchgeführt, und zwar auf dem Grundstück 1445. Der

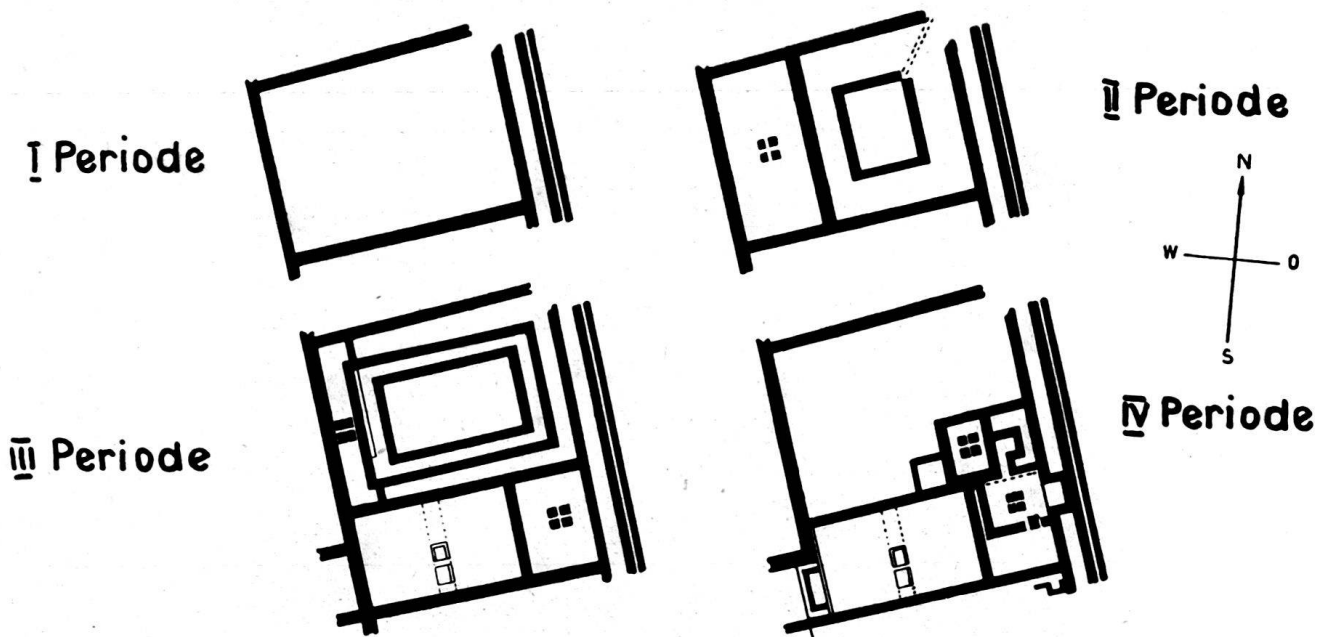


Abb. 3. Die vier Bauperioden.

Anstaltsleitung sei auch an dieser Stelle für das allseitige Entgegenkommen und insbesondere für die Übernahme der Zudeckungsarbeiten auf eigene Rechnung bestens gedankt. Die Ausgrabung begann Anfang Juli und wurde während der Sommerferien mit durchschnittlich 10 Arbeitern unter persönlicher Leitung des Berichterstatters durchgeführt. Nachher war unser Vorarbeiter mit zwei Arbeitern, sieben Wochen im Herbst ausgenommen, bis Weihnachten mit der Beendigung der Untersuchung beschäftigt. Der ganze Komplex wurde völlig abgedeckt, der Aushub in Karretten weggestoßen und nur der Inhalt des Raumes G—H größtenteils umgeschaufelt.

Das Ganze darf füglich als die verwickeltste Grabung, die wir seit Jahren durchgeführt haben, bezeichnet werden. Am Schluß konnten vier große Bauperioden ausgeschieden werden, denen eine älteste Kulturschicht vorausging. Diese älteste Schicht entspricht den Pfostenlöchern, Graben und Gruben der

Ausgrabung 1928. Da die spätern Bauten hier sehr tief fundamentierte wurden, waren nur einzelne zufällige Reste von fünf Gruben übrig geblieben, deren Inhalt, wie zu erwarten, in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts gehörte.



Abb. 4. Straßenkanal mit Rinnsteinen (von N nach S).

Der ganze, vielfach umgebaute Mauerkomplex hat seinen Anfang im Osten an der Via Principalis, der Straße Nordtor-Südtor. Wir fanden den schon längst bekannten Entwässerungskanal der Straße, in den eigentümlicherweise die drei Rinnsteine *l*, *m* und *n* so eingelassen waren, daß die Kanalmauern auf sie gesetzt waren. Da auf *l* und *m* zwei dahinter liegende Stücke aufgehenden Mauer-

werkes passen, die ein 2 m 30 breites Tor flankieren, und sich hinter *n* auch Spuren eines Einganges finden, nehme ich an, daß diese Rinnsteine mit den Eingängen zusammenhängen. Ich habe keine andere Erklärung, als daß der Kanal hier übermauert war und vorspringende Teile eines monumentalen Tores trug, wie z. B. beim Hauptportal des Prätoriums von Vetera. Auch 1925 fanden



Abb. 5. Fundamente von Periode II, über solchen von I.

wir den Kanal vor einem Eingang durch eine, dort allerdings gemauerte Rinne unterbrochen (ASA XXIX, S. 91). (Abb. 4).

Der Straßenkanal ist auf der Westseite an ein ganz unregelmäßig, aber hart gebautes Mauerfundament von 1 m 20 Breite gemauert. Dieses entspricht der säulentragenden Mauer der Grabung 1898 (ASA 1899, I. S. 186), doch ist es bedeutend breiter angelegt und scheint nicht Säulen, sondern eine Mauer oder doch eine schwerere Brüstung getragen zu haben. Da die Verbreiterung am Südende von Raum *A* beginnt, muß diese andersartige Konstruktion mit dem dieses Jahr abgedeckten Gebäudeteil zusammenhängen.

Es folgt, nach Westen gehend, die einst gedeckte Vorhalle (bei 0 und 2), die durch einen spätern Ausbau von *A* unterbrochen wird, und anschließend die eigentliche Gebäudemauer in der Richtung Nord-Süd. Sie war beidseitig grau verputzt. An ihr machten wir erstmals die ganz überraschende Entdeckung, daß unter dem 2 m breiten, aus Kalkbruchsteinen und Kieselbollen mächtig gebauten Fundament der unterste, schmaler angelegte Rest eines früheren Baues steckte, der hier bei — 2,1 m anfang und bis auf 3 m hinunterging. Abb. 5 zeigt diese doppelte, aus der Erde herausgegrabene Fundamentierung. Wir konnten sie auch noch unter den andern Hauptmauern feststellen; im Übersichtplänchen habe ich danach eine I. Periode rekonstruiert, wobei es möglich, ja wahrscheinlich ist, daß auch in dieser Periode unterteilende Mauern vorhanden waren, die durch die spätern Anlagen entfernt worden sein mögen.

Das Grundgerippe stellt also ein großes Rechteck von 20 : 27,5 m lichter Weite dar. Nord- und Südmauer sind gleich fundamementiert wie die Ostmauer, die Südmauer zusammenhängend mit der nach Süden abgehenden Trennungsmauer zwischen *M* und *A*. Damit wird der Zusammenhang mit der Grabung 1926/27 festgelegt. Eigenartig konstruiert jedoch ist die Westmauer (zwischen *F* und *L*). In einer Tiefe von 2 m wurden auf ein 30 cm vorspringendes Vorfundament beidseitig drei Lagen Ziegelplatten gelegt, von denen die unterste 19 cm und die beiden obern je 31 cm breit waren. Darauf baute man die Mauer auf. Die Verblendung bestand aus groben Kalkquadern (Länge zwischen 19 und 32 cm, Breite 10 bis 19 cm, vgl. Abb. 9), der Mauerkerne aus unregelmäßigem kleinem Kalksteinwerk, in das viele Ziegelstücke vermauert waren. Auf der Westseite war die ganze Verblendung ausgebrochen, größtenteils auch die drei Plattenlagen, wodurch ein kleiner «Kanal» entstanden war. Welchen Zweck diese für uns ganz neue Konstruktion hatte, ist mir nicht ersichtlich; ebenso vorläufig nicht, warum die Mauer den Raum *M* nicht ganz nach Westen abschließt, sondern mittendrin westwärts abbiegt. Beachtenswert ist der Maueranschluß bei *v*. Man hatte die Mauer mit den drei Plattenlagen zuerst bis in eine Höhe von 70 cm aufgeführt; dann hängte man das Fundament der großen West-Ostmauer an, so daß bis in diese Höhe eine Fuge entstand, mauerte dann aber von hier an im Verband weiter. Diese Stelle lehrt, daß aus einer Fuge im untersten Fundament noch nicht auf eine solche im Oberbau, also auf eine durchgehende Trennungslinie geschlossen werden darf.

Die ganze Anlage war in der II. Periode sehr einfach. Den Westteil nahm ein rechteckiger Raum von 10,5 : 20 m ein, der mit einem soliden Betonboden versehen war und Hypokaustpfeiler besaß. Der Boden war an der Westmauer direkt über den drei Plattenlagen angesetzt, die Wand rot verputzt. Von der *Suspensura* konnte in einer Höhe von 85 cm noch keine Spur entdeckt werden; sie lag also höher. Eine technische Merkwürdigkeit weist die Südwand des Raumes, bei *F*₂, auf. Abb. 6 zeigt die Stelle bei *w*, von Osten gesehen. Die alte Mauer von Periode I war um eine Kalksteinschicht von 30 cm erweitert und unten in ein unregelmäßiges Vorfundament ausgezogen worden. Auf dieses hatte man eine Wand aus 40 cm breiten, 9 cm hohen, in der Länge meist ge-

brochenen Ziegelplatten errichtet. In einer Höhe von 80 cm sah man im dahinterliegenden Mauerwerk treppenförmige Ausbrüche, in denen zum Teil noch Plattenstücke hafteten. Die Platten müssen also zurückgezogen worden und zu einer schiefen Ebene verputzt gewesen sein. Der zwischen F und F_2 später eingesetzte Mauerstumpfen wies denn auch, trotzdem die Platten hier ausgebrochen waren, nach unten noch deutlich die glatt verputzte, schiefe Anschlußfläche an die Südwand auf. Die ganze Konstruktion erinnert lebhaft an die Ziegelbankette der Kaiserthermen in Trier (Kr. S. 55, Abb. 68)¹⁾. Eine Erklärung unseres Befundes gibt vielleicht die dortige Abbildung, auf der bei einem heizbaren Umgang eines Schwimmbassins im obern Teil auch eine solche durch Abschrägung erweiterte Mauer zu erkennen ist. Demnach hätte auf der

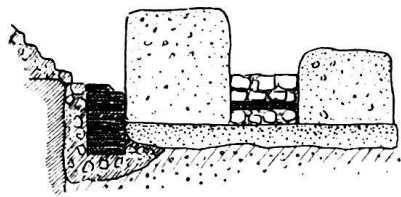


Abb. 6.

ganzen Länge der Wand ein schief einmündender Luftschacht bestanden. Die Heißluft erhielt der Raum von Westen aus L durch den Schacht s , dem neben dem Buchstaben L wahrscheinlich ein zweiter entsprochen hat.

Den Ostteil füllte in der II. Periode ein Raum mit einem Wasserbassin von $6\frac{1}{3}$ auf $9\frac{2}{3}$ m Weite aus. Diese Maße entsprechen ziemlich der Angabe Vitruvs, daß die Breite der Badebecken zwei Drittel der Länge betragen sollte. Es brauchte viel heißen Bemühens und Untersuchens, bis der Zweck des Raumes herausgefunden war, zumal da Periode III darübergebaut war. Zunächst fanden wir von G bis H nichts als einen einzigen, durchgehenden Gußboden mit groben Ziegel- und Kalkbrocken. Erst als ich auf den Gedanken kam, die Westenden der Süd- und Nordmauer von G könnten ursprünglich miteinander verbunden gewesen sein, und den Boden durchschlagen ließ, fanden wir auch richtig unter demselben die Fundamente dieser Mauer und den alten Boden von G , der aus äußerst solidem Wasserputz (10 cm roter Kalkguß mit Ziegelbrocken) bestand und auf einem 30 cm festen, gemauerten Steinbett ruhte. Dieser Putz haftete an der noch 1 m 10 hohen Ostmauer des Bassins zum Teil noch; zum Teil war er schon in römischer Zeit abgeschlagen und als wertvolles Material anderweitig verwendet worden. Die Nordmauer war mittels Bretterschalung gegen den anstehenden Boden gemauert worden; man sah nicht nur die Fasereindrücke noch im Mörtel, sondern stellenweise kam auch der Schlitz zum Vorschein, der durch das Herausfallen der Bretter im Boden entstanden war. Da der

¹⁾ Abkürzung für: Trierer Grabungen und Forschungen, Band I, 1, Die Trierer Kaiserthermen, von D. Krencker, Augsburg 1929; ein Werk, das in Zukunft die Grundlage aller Thermenforschungen bilden wird.

Boden des Bassins nur auf der Ostseite an die Wand stieß (vgl. Schnitt *a-b*, *g-h*), glaube ich annehmen zu dürfen, daß sich an den übrigen drei Bassinwänden Stufen befanden. Von der Nordostecke aus hatte einst ein Kanal das Wasser fortgeleitet, der jedoch bis auf einige Ziegelplatten in der Ecke völlig ausgeraubt war. Der Übergang vom Bassin in den Kanal war von zwei Kiesbetonklötzen flankiert, wie wir einen gleichen 1927 im Raum *M* (Plan 1927, Raum *G*) gefunden hatten.

Auch die 1,8 m breite Trennungsmauer zwischen *G* und *H* war fast ganz verschwunden; nur das nördliche Stück war nicht herausgebrochen. Die unterste Steinlage des Mittelstückes fanden wir beim Durchschlagen des darübergerlegten Bodens (Schnitt *a-b*).

Periode III stellt einen Erweiterungsbau von II dar. Das Bassin war zu klein geworden. Man legte deshalb dessen Westmauer nieder, ebenso die Trennungsmauer zwischen *G* und *H* in der Breite des Bassins und brach den Hypokaustboden von *F* so weit aus, daß die neue Westmauer des Bassins (*x*) auf den Naturboden gesetzt werden konnte. Nord- und Südmauer wurden natürlich entsprechend verlängert, so daß nun ein Bassin von 9,5 : 15,5 m entstand. *F* wurde dadurch auf einen schmalen Gang zusammengedrängt, der aber heizbar blieb, was die in zweiter Verwendung in situ liegenden Pfeilerplatten beweisen, Taf. IV, 2. Sodann legte man um das Bassin eine zweite Mauer, in *G* auf den gewachsenen Boden, in *F* tiefer hinunter auf den alten Hypokaustboden (*z*). Währenddem Mauer *x* bis auf wenige Reste völlig ausgebrochen ist, ist *z* noch sehr gut erhalten. Sie fällt wiederum durch ihre für unsere bisherige Erfahrung ganz neuartige Konstruktion auf: In ziemlich unruhiges Kalksteinquaderwerk sind Bänder von Ziegelplattenfragmenten eingezogen, die jedoch das Mauerwerk nicht ganz durchstoßen, aber doch beidseitig auf gleicher Höhe laufen. An einer besonders unruhigen Stelle ist ein solches Band auch einmal doppelt gelegt (Abb. 7). Der beim Bauen hervorquellende Mörtel wurde leicht verstrichen.

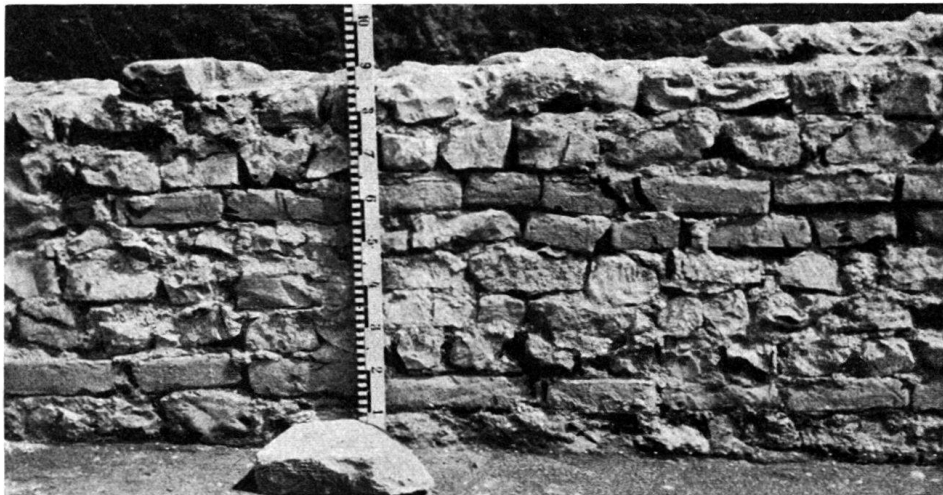


Abb. 7. Mauertechnik der III. Periode.

Diese Bauart erinnert an diejenige der Kaiserthermen in Trier, wo der Ziegeldurchschuß allerdings ausgiebiger verwendet worden ist (drei Lagen; Kr. S. 30 u. Abb. 31). Raum *J* zwischen *x* und *z* sowie die durch Abdrosselung von *F* neu entstandenen kleinen Räume *F*₁ und *F*₂ wurden durch eine festgestampfte Masse von Abbruchmaterial, hauptsächlich von Gußwerk, aufgefüllt, so daß dadurch ein Trockenlager entstand, das 1,2 m über dem alten Hypokaustboden durch einen Gußboden abgedeckt war. In diese Masse hinein war die Mauer *y* gesetzt, jedoch so, daß sie den untern Boden nicht erreichte. Sie ist also nicht gut fundiert und hat wohl eine Bank oder etwas Ähnliches getragen. Mauer *x* war ebenfalls mit Ziegeldurchschuß gebaut, was an den Eindrücken in der stehengebliebenen Auffüllung noch zu erkennen war. Die Umgangsmauern von *G* waren nur noch in der untersten, nicht sehr soliden Fundamentschicht erhalten, die Südmauer überhaupt durch die spätern Räume *C* und *B* ganz be-

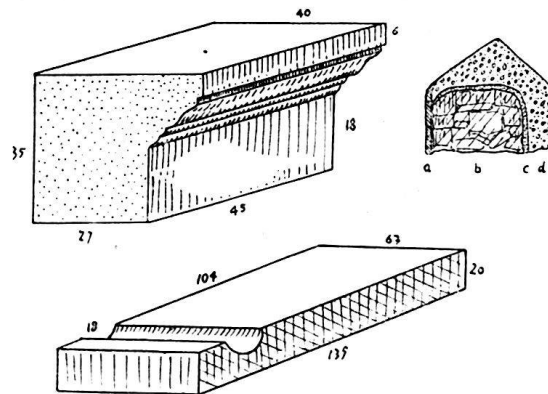


Abb. 8. Bauteile.

seitigt. Der Umgang selber war ursprünglich mit Steinplatten belegt, die außen eine Wasserrinne besaßen und durch Mörtelfugen wasserdicht zusammengesetzt waren. Zwei Randstücke derselben befanden sich über der Grube 4 noch in situ, und ganze Platten lagen herausgebrochen in der Auffüllung des Bassins. Die Rinne wird das Tropfwasser der aus dem Bassin Steigenden abgeleitet haben (vgl. Abb. 8). Der Schutt, mit dem das Bassin aufgefüllt war, lieferte uns weiter mehrere Stücke einer Brüstung (Abb. 8 o. r.). Der Kern bestand aus Mauerwerk mit Ziegelstücken, die eine Seite wies einen dicken Wasserputz auf, die andere einen leichteren, blau bemalten Belag, und der obere Teil ist dachförmig zugeschrägt. Diese Beschaffenheit scheint mir zu beweisen, daß es die Reste der Bassinbrüstung sind. Weitere architektonische Fragmente aus diesem Teil sind: Stücke von unkannelierten Säulen, Fragmente eines Wasserspeiers in Löwenform, eines kleinen Brunnenbeckens in Muschelform mit Blattornament (vgl. Jahresbericht des Ges. P. Vind. 1929/30), eine sauber gearbeitete Konsole (Abb. 8 o. l.). Diese trug vielleicht in gleicher Weise Gurtbögen des Gewölbes wie diejenigen im Frigidarium von Guelma in Algerien (Kr. S. 201 u. Abb. 273/74).

Am Ende der III. Periode wurde das Bassin aufgegeben, d. h. zuerst hackte man den Wasserputz der Wände ab, riß alle verwendbaren Architekturstücke,

wie die Umgangplatten, Brüstung, Säulen heraus und hängte, wenigstens war das an der Ostmauer noch zu sehen, nach innen 30 cm lockeres Mauerwerk an; vielleicht daß hier zwischen den Perioden III und IV eine aufgehende Mauer errichtet war. Das ganze Bassin wurde mit Schutt völlig eingedeckt: Auf einer untern Schicht Bauschutt lagen solche von Asche, Lehm, Ziegelstücken, schwarzer Erde mit vielen Einschlüssen kreuz und quer durcheinander. Die Fundsachen: Münzen und Ziegelstempel aus dem 1. Jahrhundert, Keramik, insbesondere Sigillata und rätische Ware aus dem 2. Jahrhundert, machen es wahrscheinlich, daß nicht nur Abfallware aus der betreffenden Zeit, sondern auch solche aus frühern Ablagerungen herbeigeführt wurde, um das Loch zu füllen. Reste eines roten Mörtelbodens lagen noch auf der abgerissenen Ostmauer (Schnitt a-b), so daß anzunehmen ist, der Platz des Bassins sei in der IV. Periode eingeebnet und mit einem künstlichen Boden überdeckt gewesen.

Periode IV zeigt einen ganz neuen Grundriß. Zwar sind der Straßenkanal und die große Umfassungsmauer immer noch benutzt; die Innenräume aber sind kleiner, ja kleinlicher geworden. In der Südostecke wurde eine kleine Anlage eingebaut, die wie ein selbständiges Bad aussieht. Bei *D* wurde über die alten Bassinmauern ein Präfurnium gelegt, das aus roten Sandsteinen und Tuffquadern gebaut gewesen war. Die Asche im Innern fanden wir noch etwa fußtief liegen. Ein Nebenschacht führte nach *B*, der Hauptheizschacht, dessen Boden aus einer doppelten Ziegelplattenlage bestand, nach *A*. Die große West-Ostmauer zwischen *B* und *A* war in dieser Zeit niedergelegt und schwächer neu aufgebaut worden, so daß der Boden von *A* noch 60 cm breit auf das alte Mauerfundament gelegt werden konnte. Nach Osten hängte man in die ehemalige Vorhalle hinein eine viereckige, unterheizbare und auf zwei Seiten tubulierte Badewanne an. Die Heizröhren wiesen S- oder schlangenförmige Mörtelrinnen auf, während diejenigen in den ältern Hypokaustträumen feinere, rautenförmig gekreuzte Striche zeigten. Der Auslauf der Wanne führte nach Osten über oder durch die anstoßende Mauer in den Straßengraben. Beachtenswert ist, daß *A* in der IV. Periode einen Umbau erfahren hat. Auf den Boden hatte man nämlich ein 60 cm breites Ziegelmäuerchen aufgesetzt und dadurch von der Westmauer einen 1,6 m und von der Südmauer einen 3,8 m breiten Streifen abgetrennt, der mit Bauschutt aufgefüllt und in einer Höhe von 95 cm durch einen Kalkgußboden abgedeckt wurde. Einige alte Hypokaustpfeilerchen steckten noch in der Auffüllung drin. Den Zweck dieses Bauvorganges erkläre ich mir so, daß man nur noch einen Teil des Bodens heizen wollte. Wenn Krencker angibt, daß für das Trierer Caldarium bei 0 Grad Außen- und 25 Grad Innentemperatur eine Bodenwärme von 61 Grad errechnet worden sei, und Plinius Ep. 3, 14 erzählt, daß renitente Sklaven, die ihren Herrn im Bade ohnmächtig geprügelt hatten, diesen auf den glühenden Fußboden warfen, um zu prüfen, ob er noch lebe, so wird die Anbringung solcher Bodenstreifen verständlich. Daß *A* ein sehr stark heizbarer Raum gewesen sein muß, beweist noch folgendes: Im Schutt lagen zahlreich die Bruchstücke eines mächtigen Gußbodens von 35 cm Durchmesser, der einen Mosaikboden getragen hatte, sus-

pendiert gewesen war und, einmal erhitzt, einen respektablen Wärmespeicher gebildet haben muß; das südliche Ziegelmäuerchen wies einen weitem, brandgeschwärzten Schacht auf, der in ein zweites Präfurnium geführt haben muß. Mehrere Präfurnien kommen besonders in Caldarien häufig vor. 1926 hatten wir südlich von diesem Raum ein später eingebautes, tiefes Gelaß aus Backsteinen gefunden, für das ich damals keine Erklärung hatte (ASA XXX, SS. 21, 22, 25); da es in der Richtung des jetzt gefundenen Heizschachtes liegt, wird es das zweite Präfurnium zu *A* in der IV. Periode gewesen sein.

In *B*, dessen Boden über die Südostecke des alten Bassins *G-H* hinwegging und dessen Nordmauer auf dem Bassinboden aufgesetzt war, lagen die Pfeilerplättchen noch in großer Zahl an Ort und Stelle, bis zu drei Stück aufeinander. Beim Heizschacht standen an Stelle der Backsteine Sandsteinpfeilerchen. Auf der Südseite des Raumes war an der Wand ein ähnlicher unheizbarer Streifen wie in *A* vor die Mauer gestellt, hier in Form einer Mauerbank, jedoch nur 70 cm breit (Schnitt Abb. 2, *i-k*). Da der Raum grauen statt roten Verputz aufwies, sein oberer Boden nur 7,5 cm dick gewesen und er einen schmalen Heizschacht besessen hatte, scheint er weniger stark geheizt worden zu sein. Der schräge Kanal *t-u* aus dem Raum *M* gehört wohl in die II. oder III. Periode; wenigstens kann ich ihm in der IV. Periode keinen Sinn geben. Er war solid mit Ziegelplatten gefüttert, fest mit der Mauer verbunden und hatte weder nord- noch südwärts eine Fortsetzung.

Badewanne *C* ist wie der Boden von *A* mit einem Streifen von 70 cm auf die alte West-Ostmauer aufgesetzt. Sie war nicht heizbar, aber doch sehr solid aufgeführt und wies ebenfalls zwei Bauperioden auf, nämlich zwei rote Gußböden. Auf dem untern saßen in der Südostecke die Reste eines quadratischen Einbaues, wohl einer Treppe, und ein durchgehender Riß machte erklärlich, warum ein zweiter Boden hatte eingelegt werden müssen. Dieser ruhte auf einem Bett von Tuffsteinquadern und wies in festem Gußwerk Reste von 38 cm langen Ziegelplatten auf. Die Ecken waren mit dem Viertelrundstab ausgestrichen und der rote Verputz der Wände 10 cm dick so gut aufgetragen, daß er heute noch 55 cm hoch frei stand, trotzdem die dahinterliegenden Mauern ausgebrochen waren. *C* scheint mir zu *M* zu gehören.

An kleineren Bauteilen wären noch zu erwähnen: Der Kanal *o*, den die Mauern der II. Periode durchschneiden, der also zur I. Periode gehört, und der Kanal *q* im Umgang *K*, der in einer Kulturschicht aus der Grubenzeit saß und dessen Zeitsetzung erst sicher bestimmt werden kann, wenn die Nordmauer von *K* ganz untersucht worden ist. In *E* fanden wir Reste von vier Böden, deren unterster aus 10 cm grauem Mörtel bestand und an die östliche Umgangsmauer stieß, also wohl in die III. Periode gehörte. In *K*, über dem Kanal *q*, konnten noch zwei Böden festgestellt werden; der untere ruhte auf einem 10 cm festen Steinbett, bestand aus einer roten und einer weißlichen Mörtelschicht (zus. 12 cm) und entsprach dem zweiten Boden von oben in *E* und dem Bodenrest auf der östlichen Bassinmauer. Er gehört demnach in die IV. Periode und hat das zugeschüttete Bassin in *E*, *G* und *K*, vielleicht auch in *H* überdeckt. Das

halbrunde Kamin in der Westmauer bei *L* gehört eigentlich schon zur kommenden Grabung 1930. Merkwürdigerweise trafen wir bei *n* in einem Versuchsschnitt auf der römischen Straße ebenfalls Mauerreste, und ein kleines Fragment



Abb. 9. Mauertechnik der II. Periode.

einer Steininschrift. Dieser «Via principalis» müssen wir später einmal noch gründlich auf den Leib rücken.

Wichtig ist, daß wir für die verschiedenen Perioden auch eine verschiedene Mauertechnik feststellen konnten. Die sauber ausgeführte Mauerung mit den

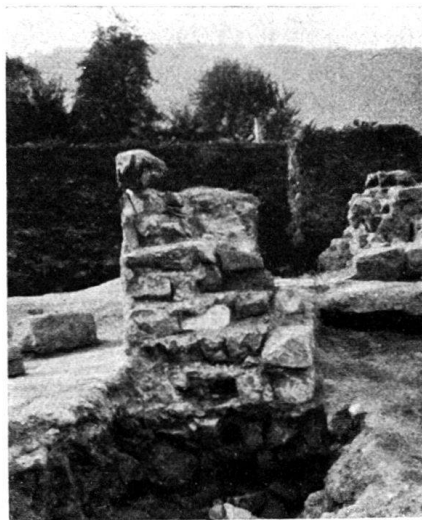


Abb. 10. Mauertechnik der IV. Periode.

kleinen Handquadern, wie sie die Bauten des ersten Jahrhunderts, z. B. das Amphitheater aufweisen, begegnete uns nirgends. Aus der ersten Periode hatten wir ja nur noch die untersten Schichten der allerdings glatt aufgeführten Fun-

damente. In die II. Periode gehören die 2 m breiten rohen, aber sehr soliden Fundamente aus hochkantgestellten Kalksteinen und Kieselbollen und die mit drei Plattenschichten fundierte, aus groben Quadern aufgeführte West-Hauptmauer (Abb. 9). Die Bassinerweiterung der III. Periode zeigt den Ziegeldurchschuß, und sämtliche Mauern der IV. Periode sind daran zu erkennen, daß immer auf eine Schicht Kalksteine eine durch die ganze Mauer führende Ausgleich- und Bindschicht aus Mörtel gelegt wurde (Abb. 10). Ich hoffe, diese Unterschiede bei spätern Grabungen noch genauer präzisieren zu können. Schon jetzt können sie uns brauchbare Anhaltspunkte geben.

* * *

Wir kommen zur Auswertung der beschriebenen Funde. Sie ist einerseits fragmentarisch, andererseits verhängnisvoll. Fragmentarisch, weil das dies Jahr Ergrabene selber nur ein Fragment eines größern Grundrisses ist; verhängnisvoll, weil alle bisherigen, mit Scharfsinn aufgestellten Theorien über die Bestimmung des Gebäudes im Grundstück 1250 umgeworfen werden. Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß nach dem Grabungsbefund mindestens Periode II—IV zu einer Therme gehören; und ebenso sicher ist es, daß die Grabung 1929 nach Westen an die Grabung 1900 anschließt, bei der andere Thermenteile gefunden worden sind, die Heuberger schon mit dem Caldarium der Thermen von Pompeji vergleichen hat (ASA III. S. 34). Ohne wieder voreilige Schlüsse ziehen zu wollen, möchte ich doch auf die vielen Thermengrundrisse hinweisen, die Krencker in seinem zitierten Werke aufführt, insbesondere auf den der großen Thermen von Leptis Magna (Kr. S. 216), der als Musterbeispiel des sog. Kaisertyps hingestellt wird. Demnach wären wir 1900 in den Zentralräumen und 1929 im östlichen Flügelbau mit der Kaltwasserpiscine und dem Umgang gewesen. Mehr über die Bestimmung der Räume, insbesondere in den verschiedenen Perioden, zu sagen, hat nach den bisherigen Erfahrungen keinen Sinn. Wir müssen uns gedulden, bis wir den ganzen Grundriß haben. Und das kann, wollen wir gründlich arbeiten und sollte nicht ganz unerwartete Hilfe auftauchen, noch einige Jahre dauern.

Zum verhängnisvollen Teil übergehend, komme ich auf den Zusammenhang mit den Ausgrabungen 1924—28 zu reden. Das Fundament unserer großen West-Ostmauer (von *v* bis 2) gehört in seinem obern Teil zur II. Periode, also zur Therme; sie ist mit der nach Süden führenden Trennungsmauer zwischen *M* und *A* im Verband gemauert, und diese hängt wieder zusammen mit der großen West-Ostmauer der Grabung 1926/27. Südlich daran schließt dann der große Säulenbau, den ich bis jetzt für das Fahnenheiligtum des Prätoriaums gehalten habe. In meinem damaligen Bericht (ASA XXX, S. 24) wies ich darauf hin, daß die Westmauer dieses Baues an ihrem Nordende in einen 75 cm breiten Kanal, der auf der Südseite der großen West-Ostmauer entlang führt, hineingebaut ist. Ich warf dabei die Frage auf, ob diese Stelle nicht ein Hinweis darauf sei, daß das nördliche Gebäude, also unsere diesjährige Therme, ursprünglich allein stand und der südliche Säulenbau erst später angebaut worden sei. Die

Frage muß heute bejaht werden: Der Säulenbau der Grabung 1926/27 ist an eine Therme angebaut worden, kann also nicht zum Prätorium gehört haben, sondern wird einer jener basilikaartigen großen Säle gewesen sein, die Krencker auf S. 183 f. seines Werkes behandelt. Ich kann also heute Prof. Drexel zu seiner «Basilica thermarum» nur zustimmen¹⁾. Aber ich hatte doch 1926/27 aus der einen Stelle bei S (vgl. den damaligen Plan) den Schluß gezogen, daß die XI. Legion die Erbauerin dieser Basilika gewesen sei. Demnach hätte im Lager diese mächtige Therme gestanden. Dem widersprechen aber nicht nur die Gründe, die sich aus der Lagereinteilung ergeben, sondern auch Bautechnik und Kleinfunde. Mein Schluß war eben falsch. Die Tatsache, daß die West-

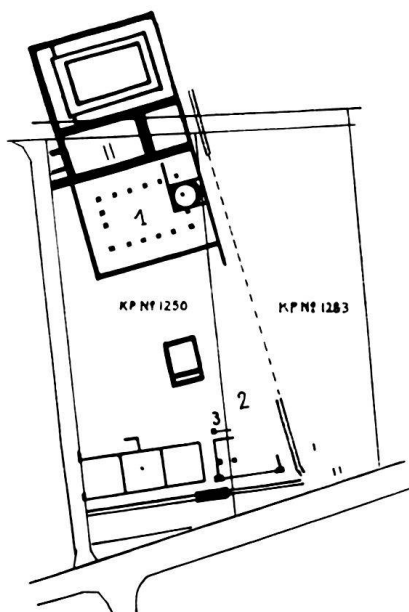


Abb. 11. Übersichtsplänchen mit den Fundstellen der Inschriften aus dem Fahnenheiligtum.

mauer der Basilika beim Schneiden des Kanals der XI. Legion aussetzt, beweist nur, daß die Basilika nicht älter ist als der Kanal. Sie könnte zwar wohl gleichzeitig mit dem Kanal sein, aber eben auch jünger. Man hätte dann einfach auf den Kanal Rücksicht genommen, da man ihn weiterverwenden wollte. So fallen denn alle meine Schlüsse in bezug auf Erbauung des Prätoriums dahin.

Doch hatte ich damals auch zwei gewichtige Gründe für mich: 1. die Ähnlichkeit mit dem Fahnenheiligtum in Novaesium, 2. die Inschriftenfunde Hausers, die nach Bestimmung eines Fachmannes wie Bohn ins Fahnenheiligtum gehörten. Zu 1 ist zu sagen, daß der Spieß umgedreht werden muß: Da der Säulenbau von Vindonissa sich als Bestandteil einer Therme erwiesen hat, müssen auch «Sacellum» und «Aerarium» von Novaesium als Reste einer Therme gedeutet werden. Auch der Frage 2 bin ich etwas näher nachgegangen. Es

^{*)} Pr. Drexel, der hochverdiente Berater unserer Forschungen ist leider während der Drucklegung dieses Berichtes zu unserem tiefsten Bedauern gestorben.

stellte sich heraus, daß nicht nur Hauser, sondern auch vier Marstafelchen gefunden haben, nämlich ganz am Anfang der Tätigkeit unserer Gesellschaft, im Jahre 1899 im Grundstück 1283. Es waren neben dem Bruchstücke eines Weihesteines drei Stücke, darunter das schönste seiner Art, nämlich das des Veteranen C. Novellius Primus der XI. Legion (ASA II. S. 68, 93). Ich eruierte die genaue Fundstelle, die Abb. 11 bei 2 zeigt. Nicht weit von ihr fanden wir 1928 das Bruchstück eines Prätorianerdiplomes (ASA XXXI S. 185), das auch aus dem Fahnenheiligtum stammen muß (3); und mehrere andere Stücke stammen gar aus dem Schutthügel (ASA XXVIII, S. 1 ff.). Man sieht also ganz deutlich, daß diese Stücke verstreut sind und daß man die Mauerzüge von 1899 mit dem gleichen Recht zum Fahnenheiligtum hätte erklären können wie die von 1926/27. Eine gewisse Beweiskraft haben sie natürlich doch; aber sie besagen nur, daß das Prätorium mit dem Fahnenheiligtum sich wohl irgendwo in dieser Gegend befunden haben muß, daß es aber wahrscheinlich durch die spätere Therme wegrasiert worden ist. Vielleicht daß die eine andere Baulinie einhaltenden Südkammern von 1925 doch zum Prätorium gehörten: Es ist alles wieder hypothetisch geworden und muß durch weitere Grabungen erst noch untersucht werden. Auch Ruinen haben ihre Schicksale!

Einige Worte mögen noch gesagt sein über die Frage, wie sich die Perioden des Grabungsberichtes 1926/27 zu denen des Jahres 1929 stellen. Ganz allgemein möchte ich das Lakonikum A 1926 in unsere I. Periode setzen, ohne zu sagen, daß beide Bauteile zusammen gebaut waren. Der Gedanke eines kleinen Legionsbades, aus dem sich ein späteres Zivilbad entwickelte (ich verweise z. B. auf die Vorgänge in Nida-Hedderheim, Georg Wolff, Kastelle und Bäder im Limesgebiet, Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1918/19, S. 89), ist heute wohl nicht mehr ganz von der Hand zu weisen. Periode I würde dann ins 1. Jahrhundert fallen. Periode II mit dem kleinen Bassin kann, da nach unserer bisherigen Erfahrung Soldaten kein Ziegelwerk zum Mauern benutzten, vermutungsweise in den Anfang des 2. Jahrhunderts gesetzt werden, also in den Beginn der militärlosen Zeit (100—260). In die Zeit des stattlichsten Ausbaus gehört Periode III 1929 mit dem erweiterten Bassin und Periode II 1926 mit der Basilika, die nach Süden angebaut wurde. Da die Bassinauffüllung insbesondere Keramik aus dem 2. Jahrhundert enthalten hat, möchte ich auch diese Periode noch ins 2. Jahrhundert setzen. Periode IV 1929, in der auch zwei Bauvorgänge festzustellen sind, entspricht den Perioden III und IV 1926. Man hatte also in der ersten Zeit dieser Periode den ganzen heizbaren Raum A 1929, den Hypokaustraum C 1926 und das heizbar gemachte Lakonikum A 1926. In der zweiten Zeit dagegen gab man diese beiden letzten Räume auf, setzte das Präfurnium J 1926 ein und verkleinerte die heizbare Fläche des Raumes A 1929. Weiter gehören in diese ganze Periode wohl der Mosaikboden bei G 1926, die Mauerklötze daneben, die vielleicht zu einer Mauer zu ergänzen sind — es entstünden dadurch drei gleich große Räume von 8 m Breite — und die Badewannen C 1929 und F 1926. Im Präfurnium der Räume A-B fanden wir in der Asche eine durchglühte Münze des Kaisers Severus Alexander (222—235),

in Trier setzt man Bauwerke mit reinem Ziegelmauerwerk in den Anfang des 4. Jahrhunderts (Kr. Abb. 36, S. 30; vgl. Bauart von Präfurnium *J* 1926), Münzen und Keramik aus dem Straßenkanal beweisen, daß dieser bis ins 4. Jahrhundert benutzt war, so daß ich die IV. Periode ganz allgemein ins 3. und 4. Jahrhundert verlegen möchte. Weiter will ich mit meinen Vermutungen nicht mehr gehen.

Was lehrt uns die diesjährige Grabung? Einmal und vor allem, wie unendlich mühsam es für den Forscher ist, wenn Grabungen an so großen Bauten in so kleinen Bruchstücken durchgeführt werden müssen; wieviel tiefere Einblicke gleich gewonnen werden können, wenn die Räume wie dieses Jahr vollständig bloßgelegt und die Mauern in größeren Zusammenhängen studiert werden können. Sodann: Die Baugeschichte Vindonissas ist bedeutend komplizierter, als wir bisher angenommen haben. Die Bautätigkeit brach mit dem Abzug der Legion ums Jahr 100 nicht ab, sondern der Vicus blühte weiter und entwickelte sich ins ehemalige Lager hinein. Die bis jetzt festgestellten, zur Therme gehörenden Teile bedecken einen Platz von 75 m Länge. Schon damit ist, soviel ich weiß, die größte bis jetzt bekannte römische Therme der Schweiz festgestellt. Sehr wahrscheinlich ist sie aber noch größer. Wo solche Thermen stehen, muß auch eine entsprechende Zivilbevölkerung gewohnt haben. Die Bedeutung Vindonissas insbesondere im 2. und 3. Jahrhundert bekommt damit ein ganz anderes Gesicht. Schmerzlich müssen wir uns eingestehen, daß wir nach mehr als dreißigjähriger, unermüdlicher Arbeit von Vindonissa eigentlich noch recht wenig wissen, ja daß wir immer noch im Anfang seiner Erforschung stecken. Große Aufgaben stehen uns noch bevor, die nur unter Anspannung aller Kräfte gelöst werden können. Darum gilt auch hier: Nusquam retrorsum!

b) Die Kleinfunde.

Die Besprechung der Kleinfunde kann aus zwei Gründen nur sehr summarisch ausfallen: Erstens ist die Masse dieser Funde sehr groß, und zweitens fehlt mir sowohl die Zeit wie auch teilweise die Literatur und gründliche Fachkenntnis, um ins Detail gehen zu können.

Keramik.

Die Hauptmasse der Scherben stammt aus der Bassinauffüllung *H*; doch haben auch andere Räume, wie *A* und der Straßenkanal, Material geliefert.

Lampen. Stücke von Bilderlampen wurden in den ältesten Lagerschichten gefunden, so ein neues Gladiatorenbild und das hübsche Lämpchen mit dem Kentaur, der einen Thyrsosstab schwingt und auf seinem Rücken eine Frau davonträgt (Abb. 12). Im Raum *H* lagen recht viele große, offene Lampen, Typus XI, XII und XIV Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, die ins letzte Viertel des 1. und ins 2. Jahrhundert n. Chr. zu setzen sind.

Terra sigillata. In den Schichten der tiberianischen Periode fanden sich einige Fragmente früher Kelche. Ein ganz seltenes Motiv, für das ich keine Parallelen aufzutreiben vermag, zeigt Abb. 13 c.

Wichtig ist wiederum die Sigillata aus *H*. Sie zeigt durchweg ein grobes Gepräge; das Relief ist bisweilen zerdrückt und schlecht eingepreßt. Ich kann vorläufig nur eine Auswahl größerer und bezeichnender Stücke bieten. Das Studium der vielen kleinen, zum Teil ganz vereinzelt Fragmenten würde gewiß noch manche Aufschlüsse bringen. Alle Scherben gehören der Form Dr. 37, also der halbkugeligen Schale an. Nach Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine*, I, S. 103 verdrängt diese Form die frühere, Dr. 29 mit dem Knick, im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts. Von den verschiedenen



Abb. 12. Lampenbild.

Dekorationsarten der Form 37 schließt sich an 29 zunächst die mit durchlaufendem Dekor und horizontaler Zweiteilung; den oberen Streifen füllt ein Rankenmotiv, den untern ein Tierfries aus. Unsere Schale Abb. 15a, 13a gehört zu dieser Art. Das Motiv der sog. geschweiften Pfeilspitze in den Girlanden ist ein in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf südgallischer Sigillata häufiges Dekorationselement (vgl. Knorr, *Westpfälzische Sigillata-Töpfereien von Blickweiler etc.*, S. 77). Déchelettes zweiter Dekor, die Metopeneinteilung, ist im Raum *H* besonders reich vertreten; auch er gehört in die Zeit von 75 bis 110. Abb. 15g zeigt diesen Typus, wobei auf die figürliche Gruppe hingewiesen sei. Sie stellt Venus bei der Toilette dar, wie sie sich von einer Nympe die Fascia, d. h. Brustbinde umlegen läßt. Das Motiv kommt auch vor auf einer Formschüssel in Lezoux (Déchelette, II, Nr. 186) und auf einer Scherbe aus Genf (Deonna, *Vases gallo-romains etc.*, ASA XXVIII, S. 95), hier zusammen mit dem kleinen sitzenden Figürchen, das sich auf unserer spätern Schale Abb. 14, Taf. V, a, befindet. Diese weist in sehr grober Weise gepreßt ein freies Hauptbild, einen nackten Mann (Herkules?) mit einem springenden Löwen, auf, flankiert von je zwei Figuren (Tänzerinnen?) in Arkaden. Dieselbe Figur sehen wir nochmals auf der Metopenschale Abb. 13 Mitte, sowie zusammen mit der obengenannten Venusgruppe, der Pfeilspitzengirlande, dem sitzenden Figürchen etc. auf Scherben aus Cannstatt und Köngen (Knorr, *T. S. von Cannstatt-Köngen*, Tafel X), von denen Knorr sagt, daß sie gallischen Charakter haben und in die Zeit zwischen 75 und 120 fallen. Den Beginn des Arkadenstils setzt Déchelette um 110 n. Chr.



Abb. 13. Terra-Sigillata-Scherben.

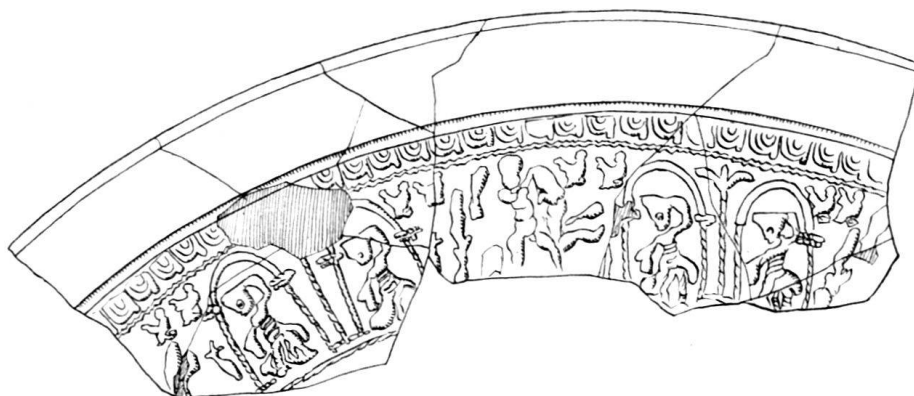


Abb. 14. Abwicklung von Abb. 15 a.

an. In die Zeit von 110 bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhundert gehört der Stil der Bogen und Halbmedaillons, verbunden mit Metopen, wozu unser Stück Abb. 13h gehört. Bemerkenswert ist Scherbe 13k, weil ihre Herkunft bestimmt werden kann. Sie stammt aus dem Model des Töpfers Ciriuna, der zwischen 100 und 110 in Heiligenberg bei Straßburg gearbeitet hat (R. Forrer, Die röm. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg, Dinsheim und Ittweiler im Elsaß,

c



Abb. 15. Schalen aus Terra-Sigillata (Dr. 37).

S. 185 und Taf. XX). Nebenbei möchte ich bemerken, daß der Töpfer Pupus in Rheinzabern in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts dieselbe Punze für sein Model Knorr, Blickweiler, T. 95, 1, verwendet haben muß; auf allen diesen Bildern fehlen der Venus die Füße. Die Schale Abb. 15c mit Netzwerk erinnert an die Art des Töpfers Satto (Knorr, Rottweil I, T. XVI, 11) oder Janus von Heiligenberg (O.R.L. Lieferung 46, Kastell Munningen, T. III, 73), die beide in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören. Zum Schluß sei noch ein späteres Stück angeführt, Abb. 13e, der untere Teil einer dickwandigen Schüssel 37 mit umgelegtem Fuß und vereinfachter Medaillonmanier. Der Typenschatz ist so verarmt, daß in die dicken Kreise immer dasselbe Figürchen (hier ein Vogel) eingesetzt wird. Déchelette setzt diese Schüsseln ans Ende der T.-S.-Produktion,

d. h. in die Mitte des 3. Jahrhunderts (l. c. I, S. 192 f.). Bezeichnenderweise stammt diese Scherbe nicht aus *H*, sondern wurde neben der Badewanne *C* gefunden.

Von den zahlreichen Scherben glatter Sigillata gehört der kleinere Teil Formen des 1. Jahrhunderts an, wie Dr. 22 und 27, der größere jedoch solchen des 2. Jahrhunderts, wie Dr. 31, 32, 33, 35, 42, 45.

«*Rätische*» Ware. F. Drexel hat in O.R.L., Kastell Faimingen (Lieferung 35) S. 80 ff. dieses glasierte Geschirr grundlegend behandelt. Er teilt es nach seiner charakteristischen Dekoration in drei chronologisch geordnete Gruppen ein. Die erste ist mit geometrischen Mustern verziert, die aus in den weichen Ton eingeritzten Furchen, aufgelegten Tonpunkten und hufeisenförmigen Tonnuppen gebildet sind. Das beliebteste Motiv ist ein aus zweimal zwei Tonfurchen gebildetes, liegendes Kreuz, weiter Winkelmuster, Gittermuster, eingestreute Sterne. Kerbbänder schließen nach oben und unten ab. Zeit: 100 bis 150 n. Chr. Die Scherben Abb. Taf. V, 1, links, gehören zu dieser Gruppe. Die zweite Gruppe kennzeichnet sich dadurch, daß nur noch umlaufende Kerbbänder das Gefäß bedecken, wobei hufeisenförmige Nuppen zuerst auf die Kerbbänder, später aber zwischen diese gesetzt werden. (Taf. V, 1, zweite Reihe von links, Mitte.) Sie setzt nach Drexel um 150 n. Chr. ein, läuft zunächst neben der ersten Gruppe einher, verdrängt diese dann und wird um 200 von der dritten abgelöst. Diese kennt nur noch Kerbbänder als Schmuck und weist metallische Färbung auf, während besonders die erste Gruppe schwarz oder rötlich gebrannt ist.

Die Verteilung unserer Funde unter die drei Gruppen ist so, daß weitaus der größte Teil der ersten, einige Stücke der zweiten und ganz wenige der dritten angehören. Auch hier ist also, wie bei der Sigillata, die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts in erster Linie vertreten.

Die beiden Scherben Tafel V, 1, oben, mit den aufgelegten Tonfäden sind nach Drexel (l. c. S. 81 f.) im weitern Sinne ebenfalls zur rätischen Keramik zu rechnen. Trotzdem über ihre Zeitstellung noch nichts Näheres bekannt ist, können sie nicht früher als um 100 n. Chr. gesetzt werden. Auch Prof. Tschumi in Bern, dem ich unsere Abbildung zur Begutachtung vorgelegt habe, setzt sie ins 2. Jahrhundert. Die nur in wenige Exemplaren vertretene Art mit den eingepreßten Kreisen (*Décor oculé*) ist ins 2. und 3. Jahrhundert zu datieren (Taf. V, 1).

Belgische Keramik. In geradezu überraschend großer Anzahl kamen die Scherben mit dem schrägschraffierten Rädchenmuster zum Vorschein. Einzig die Scherbe Taf. V, 1, Ecke o. r., besitzt eine rötliche, metallisch glänzende Farbe; die übrigen auf Abb. Taf. V, 1, sowie die Unmasse der nicht abgebildeten, die wiederum aus *H* stammen, sind alle schwarz oder grau, zum Teil glänzend poliert. Etwas weniger häufig sind die Beispiele mit den Wellenbandmustern, mit den kleinen Viereckpunkten und mit dem geraden und schrägen Kammstrich. W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung,

S. 24 f., sagt, daß die Rädchentechnik auf belgischer Keramik am Rhein in claudisch-neronischer Zeit zu blühen beginnt, wobei die beiden Muster mit schraffierten Feldern und Wellenband vorherrschen. In der flavisch-trajanischen Zeit beschränkt sich die Verzierung fast nur noch auf schraffierte Felder, und von Hadrian an beginnt die belgische Ware im Rheingebiet zu verschwinden. Dagegen erlebt die Rädchentechnik eine neue Blüte im 4. Jahrhundert in der Rädchensigillata. Unsere Sammlung besitzt bis jetzt nur drei Scherben der frühen Technik, und zwar stammen diese aus der Nachbarschaft der Grabung 1929. Unter den vielen Tausenden von Scherben aus dem Schutthügel des 1. Jahrhunderts haben wir bis jetzt noch keine einzige Scherbe mit diesem Muster feststellen können. Ich frage mich deshalb, ob Unverzagts Chronologie, die nur ganz allgemein vom Rheingebiet spricht, auch für Vindonissa gilt. Das völlige Fehlen des Feldermusters im Schutthügel und das massenhafte Auftauchen desselben im Raum *H* neben Sigillata und rätischer Ware aus dem 2. Jahrhundert scheint mir zu beweisen, daß diese Keramik in Vindonissa erst nach dem Abzug des Militärs (also nach 100) auftaucht.

Im übrigen mögen an Keramik noch vermerkt sein: Scherben von Faltenbechern im Material der rätischen Ware, Reibschalen (ebenfalls späterer Art), etwas geflammte Ware, eine Gesichtsurne, helle Scherben mit in den Ton eingezogenen Schlangenlinien und Punkten. Ein Unikum stellt die vereinzelt bemalte Scherbe Taf. V, 1 aus *H* dar, die einem Gefäß aus der Übergangszeit von La Tène zur Römerzeit angehört, wie Prof. Tschumi mir freundlich mitteilt.

Glas. Nur spärliche Funde; an farbigem Glas sozusagen nichts.

Fibeln. Abb. Taf. V, 2 zeigt die drei besten Stücke aus Raum *H*, resp. aus dem Schutt der Mauer *x*. Es sind Scheibenfibeln mit Emailschnuck. Die erste weist Spuren von grünem, die zweite von weißem und bläulichem Email auf, und die schöne sternförmige Fibel hat blaue Parallelogramme und grüne Kreise an den Strahlenenden. Nach ORL, Kastell Zugmantel, S. 80, kommt die Emailindustrie in der Zeit des Hadrian oder Pius auf und steht bis Ende des 2. Jahrhunderts in Blüte. Unsere Stücke gehören also auch in dieses Jahrhundert.

Ein versilbertes Glöckchen aus Bronze und die Abb. Taf. V, 2 gezeigte Pinzette sind weitere hübsche Funde, jenes aus *H*, diese aus der Gegend des Präfurniums.

Bein. (Abb. Taf. V, II). Es mußte uns auffallen, daß so viele Beinnadeln gefunden wurden. Ob das mit dem Badebetrieb zusammenhängt? Wurden die zum Teil recht kurzen Nadeln vielleicht als Gewandnadeln gebraucht, indem durch die Öse ein Bindfaden gezogen und dieser an der durch das Kleid gesteckten Spitze verknüpft wurde?

Baufragmente. Zahlreich sind die Wandbelagstücke mit ornamentaler und pflanzlicher Malerei. Sie verdienen eine eingehendere Behandlung, auf die ich verzichten muß. Die Geschichte der provinziellen Wandmalerei ist ja noch viel zu wenig bekannt. Es wird deshalb vorteilhafter sein, wenn diese Funde am

Schluß der ganzen Thermenuntersuchung im Zusammenhang behandelt werden. Mosaikbodenstücke wurden ebenfalls sehr viele gefunden; doch konnte bis jetzt nichts als ein schon bekanntes geometrisches Ornament mit schwarzen und weißen Feldern konstatiert werden. Bruchstücke eines, vielleicht sogar zweier gewaltsam zerschlagener Brunnenbecken in Muschelform weisen ein fein gearbeitetes Blattornament auf. Im Augenblicke der Drucklegung dieses Berichtes ist die Zusammensetzung derselben noch nicht so weit vorgeschritten, daß ein Bild veröffentlicht werden könnte. Dasselbe ist von den Resten eines Wasserspeiers in Form eines liegenden Löwen zu sagen. Über dem merkwürdigen Mauerwerk auf der Via principalis lag ein kleines Bruchstück einer Steininschrift mit den Buchstaben CI, in erster und D in zweiter Linie. Hoffentlich bringen spätere Nachforschungen an dieser Stelle noch weitere Stücke dazu an den Tag.

Münzen.

A. Bestimmbare Münzen (wobei allerdings einige noch fraglich).

As	1	}	3
Silbermünzen aus republikanischer Zeit	2		
Augustus	4	}	14
Augustus divus	6		
Germanicus	1		
C. Caesar	1		
Nero	1		
Vespasian	1		
Traian	1	}	9
Hadrian	2		
Antonius Pius	1		
Faustina	1		
Marcus Aurel.	2		
Commodus	2		
Severus Alexander	1	}	5
Julius Verus Maxim.	1		
Tetricus	2		
Claudius Gothicus	1		
Constantinus Magnus	1	}	7
Constans	1		
Constantius II	2		
Valens	1		
Gratian	1		
Arcadius	1		

B. Unbestimmbare, aber ihrem Habitus nach ziemlich sicher dem betreffenden Jahrhundert zuweisbare Münzen:

Vorchristliche	1		
1. Jahrhundert	13	3. Jahrhundert	—
2. Jahrhundert	5	4. Jahrhundert	1

Chronologische Auswertung.

Das Neuartige an den 1929er Funden für Vindonissa ist das starke Überwiegen des 2. Jahrhunderts. Die Auffüllung des Badebeckens *H* im besondern weist neben Resten aus der frühern Zeit ein Hauptkontingent aus der ersten Hälfte und geringere Bestände aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf. Sicher ins 3. Jahrhundert zu datierende Stücke aus *H* sind, so weit ich sehe, keine da. Die Schichten dieser Auffüllung jedoch waren nicht chronologisch voneinander zu scheiden, sondern lagen, wie schon erwähnt, kunterbunt durcheinander: sie wurden alle zu gleicher Zeit hineingeworfen. An auswertbaren

Münzen kommt für *H* nur eine in Betracht, nämlich eine Bronze des Commodus (180—192), die direkt über der Bassinauffüllung lag. Wenn man also nach dem Befund der Keramik und der Fibeln sagen möchte, daß das Bassin *H* im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts eingedeckt worden sei, so würde diese Münze gut dazu stimmen. Es ist auch daran zu erinnern, daß im Präfurnium der IV. Periode eine Münze des Severus Alexander (222—235) in der Asche lag. Ziehen wir noch die Beschaffenheit des Mauerwerks herbei: In Trier unterscheidet man zwischen dem Mauerwerk der Barbarathermen — saubere Kalkquaderverblendung mit ausgesparten Fugen und sehr sparsamem, einschichtigem Ziegeldurchschuß — aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts und demjenigen der Kaiserthermen — gröbere Kalkquadern, Fugenmörtel hervorquellend, ausgiebiger Ziegeldurchschuß, meist zwei und mehr Schichten — aus dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts. Es ist in die Augen springend, daß unser Mauerwerk mit den groben Quadern, aber dem einschichtigen Ziegeldurchschuß die Mitte zwischen diesen beiden Techniken einhält, also wohl auch ins 2. Jahrhundert gehört. Wir hätten demnach chronologische Anhaltspunkte gefunden dafür, daß der Umbau von der II. zur III. Periode im 2. Jahrhundert vorgenommen und auch die IV. am Ende dieses oder am Anfang des folgenden Jahrhunderts beginnt. In bezug auf Gründung und endgültige Zerstörung der ganzen Anlage jedoch vermag ich noch keine Beweisgründe beizubringen. Daß Periode I ins 1. Jahrhundert gehört, ist vorläufig reine Vermutung.

II. Am Keltengraben.

Im April und Mai 1929 hatten wir Gelegenheit, auf dem Lande unseres Mitgliebes, Herrn Lehrer Muntwyler am Rebgäßchen (K.P. Nr. 1964), anläßlich eines Hausbaues eine kleinere Sondiergrabung vorzunehmen. Wir deckten dabei eine Mauer auf, an die in Abständen von 2 bis 2,5 m quadratische Mauerklötze angefügt waren. Wichtiger war, daß wir auch in den «Keltengraben» gerieten, jenen etwa 20 m breiten und 6 m tiefen Halsgraben, der wahrscheinlich zur Befestigung des helvetischen Oppidums gehört hat (vgl. ASA XII S. 185 ff., XIV S. 139 ff., XV S. 291 f.). Dr. Heuberger bedauert in seinem Bericht von 1912, daß er den Schnitt *a—b* (XV S. 291) nicht über das Rebgäßchen hinaus ziehen konnte. Unser diesjähriger Schnitt bildet ziemlich genau diese Fortsetzung. Er bestätigt alle früher schon gemachten Beobachtungen: Die Sohle des Grabens liegt hier unter dem Rebgäßchen, der untere Teil ist mit einer gleichen Mistschicht angefüllt, wie wir sie vom Schutthügel her kennen, so daß Holz und Leder konserviert werden, der obere Teil weist Lehm- und Ascheschichten mit Ziegelstempeln der XXI. Legion und leichtere Mauerreste auf, wie das auch bei der Turnhalle der Fall war (ASA XIV S. 143). Die unterste Mistschicht ergab mehrere Sigillatastücke aus tiberianischer Zeit, einen Ateius- und einen Villostempel, ein Bruchstück vom Stiel einer Bronzekasserole mit Schwanenkopfbügel, ein Stück eines blauen Glases mit S-förmig gefaltetem Rand, ein Schreibtäfelchen u. a. Die Kasserolen erwähnter Art sind zwar nach

H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien, augusteisch, doch bestätigten mir sowohl Prof. Oxé wie Prof. Revellio, denen ich die Funde bei einem Besuche vorlegen konnte, daß die Keramik keinesfalls älter als Tiberius sei. Der Graben lag also in der Zeit dieses Kaisers noch offen, oder besser gesagt, wurde von dieser Zeit an aufgefüllt. Auch im Keltengraben sind also bis jetzt keine sichern Anhaltspunkte von einer Besiedlung der Breite durch die Römer in augusteischer Zeit gefunden worden.

Münzen.

A. Bestimmbare Münzen:

Augustus 2	}	7	Constantinus Magnus 3	}	36
Augustus divus 1			Fl. Jul. Crispus 1		
Agrippa 1			Constantin II 5		
Tiberius 1			Constans 6		
Germanicus 1			Constantius II 5		
Vespasian 1			Reichsteilung 2		
Antonius Pius 1	1	Constans od. Constantius I 1			
Caracalla 1	}	2	Julianus 1		
Tetricus 1			Valentinian 4		
			Valentinian od. Valens 1		
			Valens 5		
			Gratian 1		
			Arcadius 1		

B. Unbestimmbare Münzen, die aber sämtliche dem 4. Jahrhundert zuzuweisen sind, nicht weniger als 57.

Man sieht wieder in eklatanter Weise, wie sehr im südlichen Teil des Lagers die Münzen des 4. Jahrhunderts überwiegen. E.



Abb. 1. Grabung 1929, Übersicht von W.

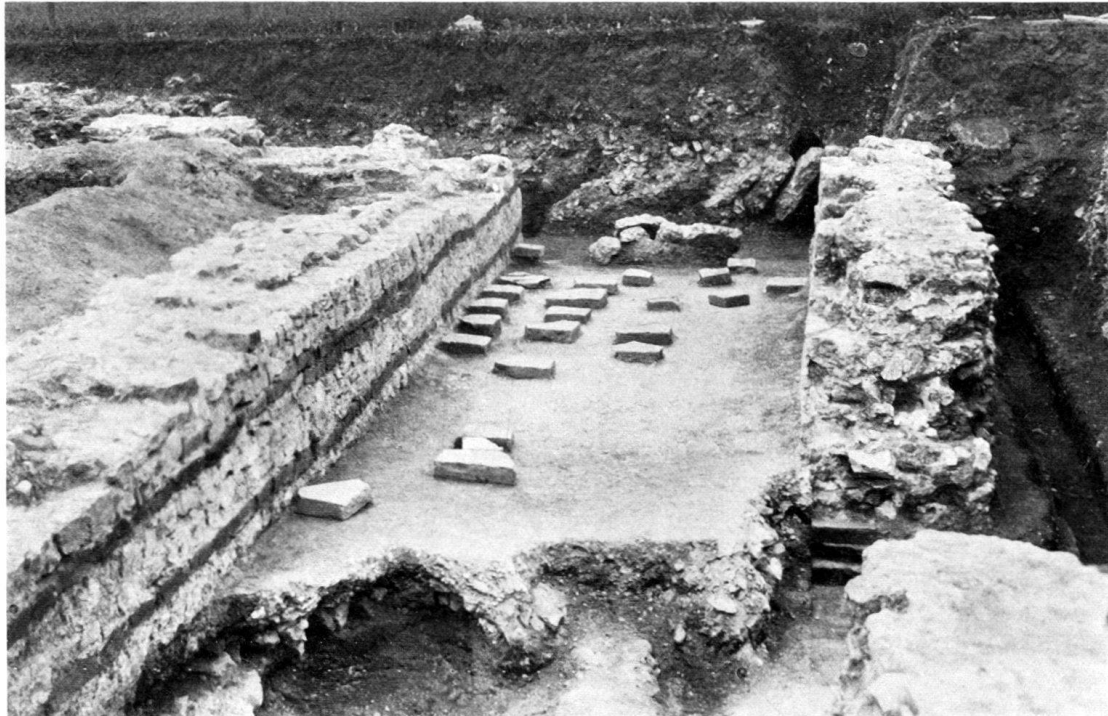


Abb. 2. Raum F von Norden.

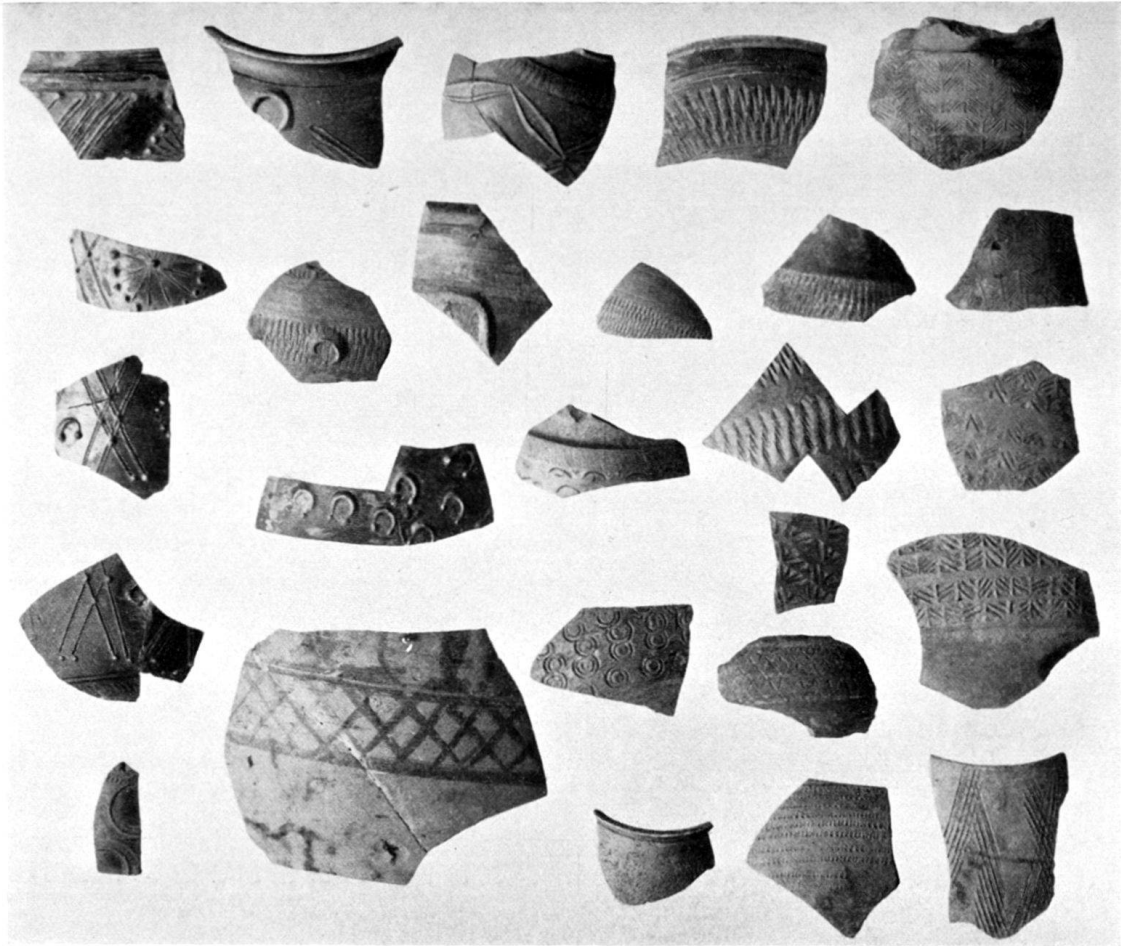


Abb. 1. Scherbenproben aus H.

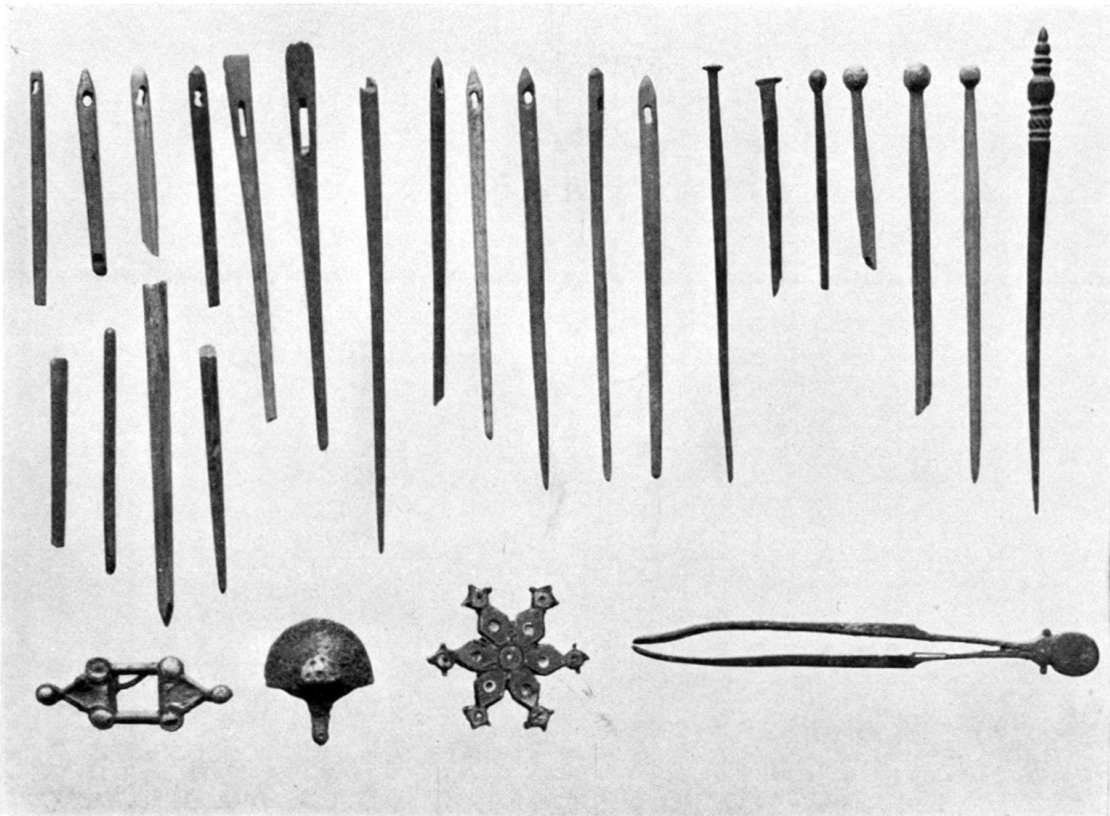


Abb. 2. Nadeln aus Bein, Emailfibeln, Pinzette aus Bronze.